

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 20 (1940-1941)
Heft: 8-9

Artikel: Die "neue Welt" der Vereinigten Staaten
Autor: Hort, Desider
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindern wohnen, wie diesen selbst höchst nützlich sein und das Los der Alten in unzähligen Fällen sehr erleichtern. Zieht man in Betracht, daß die Stiftung «Für das Alter» durchschnittlich höchstens Fr. 20.— bis 25.— Monatsrente an die von ihr betreuten Alten ausrichtet, so bedeutet die Altersbedarfsrente von Fr. 400.— nach dem Gesetz eine wesentlich höhere Leistung.

Schließlich muß darauf verwiesen werden, daß die kantonale Altersbedarfsrente auf eine weitere Distanz gedacht ist als *Teil einer umfassenderen Fürsorge für die Alten durch eine eidgenössische Altersversicherung zusammen mit den gemeindlichen Leistungen in Form der kommunalen Altersbeihilfe*. Wenn Bund, Kanton und Gemeinden *kombiniert* ihrer Pflicht gegenüber den mittellosen alten Leuten genügen, so käme eine Jahresrente von etwa Fr. 1500.— zusammen, ein am heutigen Geldwert gemessen sehr achtbarer Betrag.

Der Einwand schließlich, daß dieses Problem nur auf dem Gesamtgebiet der Eidgenossenschaft zu lösen sei, ist am wenigsten stichhaltig. Solange der Bund nicht den Willen und die Kraft gefunden hat, *etwas Großes und Ganzes* auf dem Gebiete der Altersversicherung oder Altersbedarfsrente zu schaffen, sind die Kantone und Gemeinden moralisch verpflichtet, aus eigenen Kräften Anstrengungen zu machen und das Mögliche zu tun, damit die Alten nicht in bitterstes Elend geraten. Sobald einmal eine *vollwertige* schweizerische Lösung besteht, wird sich der Kanton Zürich sehr gerne bereit finden, mit seiner Altersversicherung ins zweite Glied zurückzutreten, sie als bloße *Ergänzungsversicherung* weiterzuführen.

Für die Beurteilung der kantonalzürcherischen Altersversicherungsvorlage bleibt maßgebend, daß sie einen *Anfang*, eine *Grundlage* darstellt, auf der weitergebaut, die in späteren Jahren nach allen Seiten ausgedehnt und verbessert werden kann. Um den *Sieg des Grundsatzes*, um den *Triumph einer alten sozialistischen Forderung* an Gesellschaft und Staat kämpfen am 25. Mai 1941 die Befürworter der Gesetzesvorlage. Sie sind sich der Schwere dieses Kampfes gegen kleinlichen und kurzsichtigen Egoismus vollauf bewußt.

Die „neue Welt“ der Vereinigten Staaten

Von Desider Hort.

I.

Das «Mayflower», das im Juli 1620 den englischen Hafen Southampton verließ, um in der von Kolumbus entdeckten Neuen Welt ein neues, besseres Land fürs Leben und Denken zu finden, trug an seinem Bord Bauern und Handwerker — Vertreter der unmittelbar notwendigen gesellschaftlichen Arbeit, die, von tiefem religiösem Eifer erfüllt, die Unterdrückung des feudalen Englands nicht ertragen wollten. Als sie dann auf dem neuen Land ihrer Sehnsucht, auf einem Boden, wo sie jeden Zoll einem neuen Feind abzwingen mußten, ihre ersten

Niederlassungen: Räume für Wohnung und Werkstatt, Lernen und Beten schufen, blieben sie weiter Bauern und Handwerker, die, wenn es nötig war, auch die Flinte zu ergreifen und in Friedenszeiten auch ihren Zwist selber zu schlichten vermochten. Die erste amerikanische Demokratie, die *Jeffersonsche*, ist eine Kleinbauern-Demokratie: auf kleine selbstwirtschaftende Einheiten war sie aufgebaut, auf das Recht wahrhaft gleichberechtigter «worker», die noch kein Privilegium kannten und fest überzeugt waren, daß «die Rechte der Menschenfreiheit» in ihre Hand niedergelegt seien . . .

Diese ersten Bürger der «Neuen Welt» werden von einer dankbaren Tradition «pilgrim fathers» genannt, und der ins Meer hineinragende Fels, wo sie das erstmal das neue Land betraten, wird als heiliger Ort verehrt. Sie, die ersten Ansiedler, waren in der Tat Pilger — nach großen menschlichen Idealen eines neuen, besseren Vaterlandes in religiösem Eifer pilgernde Männer, die der werdenden Kultur solch große Dokumente gaben wie die Deklaration der Unabhängigkeit oder Lincolns Erklärungen gegen die Sklaverei.

«Ich hasse die Sklaverei», heißt es in einer dieser Erklärungen, «da sie unsere republikanische Beispielgebung ihres Einflusses auf der Welt beraubt und ermöglicht, daß die Feinde der freien Institutionen uns der Heuchelei zeihen können, während die wahren Freunde der Freiheit ihr Vertrauen in unsere Aufrichtigkeit verlieren. Ich hasse sie aber insbesondere, weil sie manche brave Leute unter uns in offenen Kampf gegen die bürgerlichen Freiheitsrechte und die Deklaration der Unabhängigkeit zwingt . . . Wir haben, leider, allmählich und beharrlich, wie der Mensch gegen sein Grab wandelt, den alten Glauben für einen neuen aufgegeben: Wir haben doch vor etwa achtzig Jahren mit der Erklärung begonnen, daß jeder Mensch gleich sei — und jetzt gehen wir von dieser Deklaration über zu einer neuen, daß für einige ‚heiliges Recht der Selbstregierung‘ sei, andere in Knechtschaft halten zu können. Diese zwei Prinzipien können aber nicht zugleich bestehen. Die sind Gegensätze wie Gott und Mammon . . .» Mit Recht betont Bertrand Russel in einer lehrreichen Schrift über den Anfang der Neuen Welt, daß die großen Männer der USA es immer verstanden haben, Fortschritt zur nationalen Einheit und große menschliche Ideale in Einklang zu bringen. So war es in Jeffersons Zeiten, als die junge Republik in der Erklärung der Unabhängigkeit «für selbstverständlich hielt, daß jeder Mensch als gleichberechtigt geschaffen ist, und daß sein Schöpfer ihn mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet hat . . .» Es war so, als Abraham Lincoln gegen die Sklaverei kämpfte, und es war so, als Franklin Delano Roosevelt die ethische Kraft der Besseren, welche sich vom puritanischen Glauben der ersten Kolonisten ernährt, zum Ordnen neuer Probleme aufraffte.

II.

Das Ringen zwischen Norden und Süden endete mit dem Sieg der «Menschenrechte»: «Gott entschied für die Sklaven . . .» Die sich rasch entfaltende Wirtschaft der USA rief aber bald *neue Verhältnisse der*

Herrschaft und Abhängigkeit zwischen Mensch und Mensch hervor, unter deren Last die Gleichberechtigungsmoral der Deklaration der Unabhängigkeit und die Lincolnsche Überzeugung: «Amerika ist jenem Prinzip gewidmet, daß jeder Mensch gleich sei» zu hohler ideologischer Phrase werden mußte.

Das ist die Zeit des aufblühenden Kapitalismus, als die großen Vermögen von amerikanischem Ausmaß entstehen, — als jeder amerikanische Bürger, ja jeder, der amerikanischer Bürger sein wollte, 160 Joch aus bestem Lande im Wildwest erhielt, als die pensylvanischen Ölquellen oder die Goldgruben in Nevada und Kolorado die Besitzer dieser Felder von einem Tag zum andern zu Dollarmillionären machen konnten, — als um Lake Superior, wo die reichsten Eisenerzquellen der Welt liegen, die Ausnützung der Gruben und mit ihr der Eisenbau begann. Die Zeit, wo die neue Industrie einen Zollschutz von 40 bis 50 pro cent genoß und, statt Ware, Ströme billiger Arbeitskraft aus Europa flossen. Eine Zeit, die auch die schlimmsten Fälle der Ausbeutung und Bestechung mit der Ausrede zu entschuldigen suchte, daß diese nur sehr gut verständlichen Erscheinungsformen des großen Wettbewerbes seien und in Wirklichkeit auch einen guten Dienst leisten, da sie zeigen, wie doch die beispiellosen Materie- und Energiequellen des Landes tüchtig und erfinderisch ausgenützt werden sollten. Es ist bekannt, daß Alexander *Hamilton*, der erste Schirmherr dieser fieberhaften kapitalistischen Industrialisierung und eine erste Verkörperung des neuen Typs des Handels- und Geldmannes, wenn auch nach amerikanischem Maßstab nie reich geworden, sehr nachsichtige Worte und Taten für die Entschuldigung der oft gar nicht tadellosen Formen des Gelderwerbs fand, da er der Meinung war, daß erst durch große Vermögen eine neue Aristokratie in den USA entstehen kann, welche andere Wege des Erfolges und des Ruhmes sucht als die europäische: eine Aristokratie des Geldes, die «Plutokratie» . . .

Da geschah eben, was eine grundlegende Gesetzmäßigkeit des sozialen Werdens ist: die neue Technik der Güterschaffung formte auch die Ideen der Ethik und Moral um, und der hohe Schützer des Rechtssystems, das treu die Machtverhältnisse der Gesellschaft spiegelt: das Höchste Gericht, das «supreme court», auch die Konstitution der Vereinigten Staaten so erklärte und gestaltete, wie dies dem «big business»: den allmächtigen Herren Vanderbilts und Morgans, gefiel.

Diese neue, wütend kapitalistische Moral herrschte in den USA eigentlich bis zur neuesten Zeit: den schwarzen Freitagen des Jahres 1929, als das ganze System des Mammutkapitals zusammenbrach und mit Roosevelt, dem Neffen von Theodore Roosevelt, der das erste Antitrustgesetz «im Interesse des Volkes und gegen Monopolium und Privilegium» schuf, die neue Ära des «New Deals» begann.

III.

James T. Adams, der größte Geschichtsschreiber der USA, vergleicht die Herren des Mammutkapitals und ihre Vereinigungen, die Trusts, mit jenen furchtbaren Formen der ausgestorbenen *Dinosaurier*,

die vor Jahrmillionen auf unserer Erde lebten und wegen ihrer geistigen Minderwertigkeit kleineren und regsameren Lebensformen den Platz räumen mußten . . .

Und in der Tat: worin besteht die ganze Weisheit der Herren dieser ungeheuren Konzentration der Kapitalmacht — *nicht nur in den amerikanischen Vereinigten Staaten?* In zwei außerordentlich simplen, für die Gesellschaft aber um so schadhafteren Tätigkeiten: sie steigern, in der ersten Periode des kapitalistischen Werdens, fieberhaft die Produktion, sie tun aber zugleich ihr Bestes, um die Verkaufsmöglichkeit der hervorgebrachten Güter durch Herabsetzung der Löhne zu vermindern. Wenn dann aus diesen, durch sie hervorgerufenen entgegengesetzten Tendenzen der zunehmenden Warenmasse und der abnehmenden Massenkaufkraft unvermeidlich Krisen entstehen, fressen sie, wie Haifische, die kleineren Existenzen auf, um dann, in einer späteren Periode der Konzentration, da bereits einige Finanzmagnaten über die Produktion entscheiden, durch sogenannte Kreditoperationen alle Macht über die Schaffung und Verteilung der Güter, über Rohstoff und Markt und Preise in ihrer Hand zu konzentrieren — eine wahrhaft simple «Weisheit», die aber insbesondere in den Vereinigten Staaten, wo die Gruppe Morgan-Rockefeller zum Beispiel über eine Kapitalmacht von mehr als 22 Milliarden Dollar verfügte, wahrhaft «dinosaurische» Ergebnisse hervorbringen mußte.

Harold J. Ickes, der *Innenminister* Roosevelts und einer der aktiven Männer des um ihn tätigen «Hirntrusts», enthüllt in seinem Buche «Neue Demokratie» (The New Democracy) diese Machinationen. Das Buch ist eine flammende Anklageschrift. Haben doch die «Kreditoperationen» in USA zu guter Letzt Formen angenommen, die einzig in der wahrhaft nicht ruhmreichen Geschichte der Wirtschaft dastehen. Zum Schluß bereisten eben Beauftragte der Wall Street das Ausland, um amerikanisches Geld zum Kauf amerikanischer Güter zu borgen und für ein gelungenes «business» solche Summen auszuzahlen, wie zum Beispiel das «Honorar» des Sohnes vom derzeitigen Staatspräsidenten Perus: die Kleinigkeit von 450 Millionen Dollar . . . Die Folge der auf solche Weise forcierten Prosperity: ein beispielloser Zusammenbruch konnte, freilich, nicht ausbleiben. Und die Millionen Arbeiter, die dann arbeitslos geblieben, sind dabei meist auch um ihre kleinen Ersparnisse gekommen: diese Gelder wurden eben in den Kreditoperationen als gefrorene Anleihen und vergeudete Riesenhonore ausbezahlt . . . Als dann am Anfang 1933, schreibt Ickes, die Banken schlossen und es schien, daß nichts zu retten sei: nach dem 4. März 1933, als Roosevelt zum erstenmal ins Weiße Haus einzog, kamen die lautesten und skrupellosesten Vertreter des Big Business in langen Prozessionen — «feige, mit dem Hut in der Hand» —, um Hilfe zu bitten. Sie schworen auf den Staat und seinen Präsidenten, da sie von ihnen allein Rettung erhofften — «Rettung aus einem Zusammenbruch, den sie heraufbeschworen hatten mit ihrer Arroganz und mit ihrem totalen Nichtwissen von den Gesetzen der sozialen Kräfte»!

Klagt Ickes die Vergangenheit an, so wendet Henry Wallace, *Acker-*

bauminister Roosevelts und gewesener Kandidat der Demokraten auf die Vizepräsidentschaft, seinen Blick mehr der Zukunft und ihren großen Möglichkeiten zu. «Unser Boden in den Vereinigten Staaten», schreibt er in seinem ‚New Frontiers‘ (Neue Grenzen), «ist fruchtbar, wir haben genug Kohle, unser Petroleum ist gut verteilt. Wenn die Vernunft entscheidet, kann eine reiche Ernte in Materie und Kultur nicht ausbleiben. Das Klima der USA animiert den Menschen, und dieser Mensch, der unser Land bevölkert, stammt von den intelligentesten Völkern Europas. Die materiellen Vorbedingungen einer reichen Produktion und gerechten Verteilung sind da, und viele Tausende guter Köpfe verrichten ihre Forschungsarbeit in den Laboratorien. Wenn die alte Spielregel dennoch außerstande war, aus diesen großen Möglichkeiten eine nur annehmbare Wirklichkeit zu schaffen, so ist es einleuchtend, daß die alte Regel nicht mehr gültig sein kann und ein neues Spiel mit neuen Regeln begonnen werden muß . . . Was uns jetzt obliegt, das ist ein Plan der neuen Ordnung — ein Plan, der zugleich real und ideal ist.»

IV.

Die soziale Entwicklung, deren letzte Phase sich in den schwarzen Freitagen von 1929 abspielte und auch die Rettungsversuche des New Deal hervorrief, fand aber schon früher in zwei großen Denkern ihre bewußten Erklärer.

Sind eben *Ickes* und *Wallace*, um Roosevelt, diejenigen, welche nach einer geistreichen Bemerkung neuerer Soziologen «*soziale Ingenieure*» genannt werden können, da sie die gesellschaftliche Umformung aktiv zu leiten suchen, so sind diese Denker: *John Dewey* und *Thorsten Veblen* vor allem jene *sozialen Wissenschaftler*, welche die Prinzipien der notwendigen Umgestaltung für die sozialen Ingenieure vorschreiben. Ihnen, ihrer großzügigen Erziehungsarbeit, die einen neuen, «zugleich realen und idealen» Geist schuf, haben die USA das meiste zu verdanken.

Der erste, der noch im Patriarchenalter lebt, ist der Verfasser des weltberühmten «*Democracy and Education*» (Demokratie und Erziehung), in dem er, auf Grund seiner philosophisch-einheitlichen Sozialauffassung, eine echt amerikanisch unmittelbare — eben daher pragmatische — Nutzenanwendung der erkannten Wahrheit darlegt.

«Gesellschaft» ist nach Dewey immer eine Vereinigung von Menschen, die über Welt und Werte das gleiche wissen, in denen daher, infolge gleicher Denk- und Wertungsweise, gleiche Gewohnheiten und Aspirationen sich entwickelt haben. Für eine «Gesellschaft» gleicher menschlicher Verhaltensweisen sind daher *jene gestaltenden Ideen* zu bestimmen, welche *Ziele* sind, da sie der vereinten Aktivität der Einzelnen Richtung geben. Ist doch auch eine Gangsterbande eine Gemeinschaft gleicher Wertungs- und Verhaltensweisen — auch sie setzt infolgedessen eine bestimmte Methode der Gestaltung der Wertung und Verhaltung ihrer Mitglieder: eine *Erziehungsmethode* vor . . . Das entscheidende Problem ist eben: Welches sind jene Richtungsideen, welche, da sie wahrhaft humane Dispositionen fürs Handeln hervorrufen, erstrebenswert sind?

Damit ist die primäre Stelle der Erziehung in den sozialen Tätigkeitsformen gegeben. Es fragt sich nur, welches jene Werte und Ziele sind, die die zu erzielenden Verhaltensweisen gleichsam hervorrufen.

Die Antwort ist bereits im Titel des Hauptwerkes Deweys gegeben: *Democracy and Education*: Es sei allein eine demokratische Gesellschaft imstande, wahrhaft humane Werte zu achten und wahrhaft wertvolle Denk- und Verhaltensweisen zu erziehen.

Freilich, Deweys «Democracy» ist viel mehr als eine bloße Form der Gesetzgebung. Deweys Demokratie heißt *eine typische Einstellung zum Leben*: zur Natur und zu den Mitmenschen, zu Alltagsproblemen und ewigen Geheimnissen — ein «habitus», eine Entwicklungsstufe des Geistes, des «mind», der angelsächsisch eine immer mehr bewußte Fähigkeit zum verantwortungsvollen Handeln bedeutet. Ist eben der undemokratische oder feudale Mensch immer einer, der vor allem darauf achtet, was die Menschen voneinander trennt und was aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinragt, ist er daher unkritisch-autoritativ, der seine Meinungen auf göttliche Offenbarungen zurückführt, so erlebt der demokratische eine wahrhafte Bruderschaft im Mitmenschen, so ist er zu einer stetigen Revision seiner Urteile bereit. Er ist auch in einem tieferen Sinne als jener religiös, da er das höchste Gesetz der Welt in einem immanenten, von innen aus bedingten Werden bejaht . . . Ist doch dieses Werden im Geistigen, das die Grundschicht alles Sozialen ist, eine Entwicklung «from absolutism to experimentalism»: vom einfach angenommenen zum gründlich geprüften Wahren — zur Wahrheit, die alle, welche Menschenantlitz tragen, erleben und in wahrhaft vereintem Tun und Lassen verwirklichen . . . Diese kritisch-revisionistische, in Deweyschem Sinne «demokratische» Aktivität hat das Gesicht der Erde umgeformt, sie hat die Naturkräfte durch Anwendung der Naturwissenschaften in den Erfindungen für Menschen dienst nutzbar gemacht, enorme Fabrikmittelpunkte und einen Weltmarkt für die riesige Produktion hervorgerufen — kurz, eine *materielle Vorstufe* der Zivilisation geschaffen, welche Naturkraft und Naturstoff, die einst indifferent, ja feindlich dem Menschen und seiner Welt gegenüberstanden, in fügsame Mittel der Aktion, in Werkzeuge der Sicherung von Zielen umwandelte . . . Das ist aber nur ein Anfang in der Materie. Denn Verfügungsmacht über Wärme, Licht und Elektrizität, über Maschinen und Apparate verschiedenster Art und erstaunlicher Produktivität kann aus einer potentiellen Energie nur dann zu *wahrhafter Kultur* werden, wenn sie die Materie in ihrer fast unbegrenzten Möglichkeit einem wahrhaft geteilten oder vergesellschafteten Leben — einem «truly shared and associated life» — zu Diensten stellt . . .

Die «demokratische» Erziehung habe deshalb einerseits mit *Tatsachen* zu tun, deren Form und Wandlung sich den Sinnen offenbaren, andererseits aber auch mit geistig werdenden Menschen, die die Vorteile eines *gemeinschaftlichen Handelns* — an activity of common concern — immer mehr erleben. *Things and Community*: die Welt der Materie und die der Gemeinschaft, welcher letzteren die erstere um so mehr zu dienen vermag, je mehr sie erkennt, daß sie die Grundlage zielbewußter mensch-

licher Aktion sein wird — das sind die zwei Eckpfeiler Deweyscher Erziehungsmethode. *Things and Community* . . . wie bereits Pestalozzi den heranwachsenden Generationen «viele Fertigkeiten» angewöhnen lassen will, damit sie das «Wohlwollen in ihrem Kreise» ausüben können; oder wie heutige englische Pädagogen in der Erziehung «activities» und «citizenship»: Gemeinschaftsgefühl durch sozialisierte Tätigkeit verlangen.

In der heranwachsenden Generation, betont Dewey immer wieder, sollen Veranlagungen zum Denken und Handeln hervorgerufen werden, die Tatsachenerkenntnis suchen und Verstehen und Können geradezu instinktiv der Gemeinschaft zur Verfügung stellen. Denn nur in Gemeinwesen, das heißt *mit Hilfe organisierter Gewohnheiten*, die festen Fußes auf der Erde und ihren ehernen Notwendigkeiten stehen und, anstatt feudaler oder sonstiger Vorrechte, einem jeden gleiche Anfangschancen sichern — denn Demokratie heißt «opportunity equall to all» —, könne «jenes konstruktive Interesse am Wohlergehen der anderen» entwickelt werden, das zum wahrhaft gemeinschaftlichen Leben «essentiell» notwendig ist . . .

Das Gemeinschaftsgefühl, das die Abhängigkeit voneinander und die Verantwortung füreinander in den Besten der USA erlebt, jenes neue Gefühl der «interdependence», die Wallace und die anderen mit puritanischer Überzeugung verkünden — dieser überaus bedeutende Faktor des neuen amerikanischen Gemeingeistes hat der moralischen Kraft, die aus den Werken Deweys emporleuchtet, viel zu verdanken.

Ist aber Dewey ein philosophisch denkender Pädagoge, so ist *Thorsten Veblen ein Sozialökonom*, der nicht zu erzielende Werte stellt, sondern das Wirtschaftssystem des amerikanischen Kapitalismus kritisiert.

Von Veblen, dem «Marx von Amerika», der nach einem amerikanischen Publizisten für alles verantwortlich sei, was in der Wirtschaftslehre neu gedacht und versucht werde, haben wir bereits auf diesen Seiten berichtet. Wir rufen nur in Erinnerung, daß Veblen die wirtschaftlich begründeten Klassengegensätze letzten Endes auf zwei entgegengesetzte Menschentypen zurückführt: auf den «*workmanstyp*» des *Arbeiters*, auf niederen oder höheren Stufen der Produktion, die die Güterschaffung zu entfalten sucht, da er weiß, daß ein harmonisch sich entwickelndes soziales Leben nur möglich ist, wenn immer mehr Menschen imstande sind, immer mehr Bedürfnisse zu befriedigen; und auf den «*businessman*»-Typ des *Finanziers*, dessen einziges Können in der Sicherstellung des entsprechenden Profits besteht . . . Dieser Geschäftsmann habe eigentlich nichts gegen die Vermehrung und Erweiterung der Güterproduktion, solange neue Märkte die entsprechende Profitgröße sichern. Sobald aber immer neue Märkte mit *kaufkräftigen* Bedürfnissen die vermehrte Gütermasse nicht mehr aufzusaugen vermögen, verwandle sich der *business man* aus einem leidenschaftlichen Anhänger des wirtschaftlichen Liberalismus in einen ebenso leidenschaftlichen Wortführer der Schutzmaßnahmen — zur Sicherung des Profits: zur Aufrechterhaltung der Güterpreise durch Maximierung der

hergestellten Gütermassen auf einem Preisniveau, das den entsprechenden Profit sichere . . . Die «Industriepolitik» der business men sei daher nichts anderes als eine rechtlich-kapitalrechtlich gesicherte *Sabotage der industriellen Produktivität* . . . «Withholding of efficiency . . .» Die Technologie habe also aus den Bindungen des heute gültigen Eigentumsrechts herausgewachsen. Das Eigentumsrecht — könnte man den Veblenschen Satz auch *buchstäblich marxistisch* übersetzen — ist zu Fesseln der Technologie geworden . . .

Was ist da zu tun? Wie ist diese Disparität zu beheben?

Veblens Antwort ist kurz und bündig: Der immer verheerendere Krisenzustand infolge der businessmanschen Produktion, da vorhandene, ja quälend vorhandene Bedürfnisse nicht befriedigt werden können, obwohl die technische Kapazität, die imstande wäre, ihnen zu begegnen, fertig dasteht: der Zustand der businessmanschen Moral, da der Preis der Güter wichtiger ist als das Leben, dem die Güter zu dienen haben, kann nur geändert und in einen Zustand der Befriedigung wahrhafter Menschenziele verwandelt werden, *wenn das veraltete Eigentumsrecht revidiert wird und die Verfügung über die Kapazität der Produktion denen überantwortet wird*, die infolge ihrer technologisch begründeten neuen Denk- und Handlungsweise geradezu ausersehen sind, die Leitung zu übernehmen und die Güterschaffung in gemeinschaftlichem Sinne zu führen: *den technischen Leitern*.

Was bei Dewey noch ein schönes und weites Ideal geblieben: das Gemeinschaftsgefühl in tätigen Menschen ist bei Veblen zu einer praktischen Aufgabe geworden. Zu einem Ziel, zu dessen Verwirklichung alle Vorbedingungen gegeben sind.

V.

«Eine neue Ordnung will ich für das amerikanische Volk», sagte Franklin Delano Roosevelt in seiner *ersten Rede*, die er als Kandidat auf die Präsidentschaft im November 1932 in Chicago hielt. «Das ist unendlich mehr als ein bloßes politisches Ringen, das ist ein Alarm, das jeden in Waffen ruft. Diese unglückliche Zeit verlangt neue Pläne — Pläne, die sich auf vergessene Kräfte erheben und den Glauben wieder auf den Menschen bauen, der im Grunde der Pyramide die Lasten trägt.» Auch diese erste Vorrede zum New Deal, die bereits das ganze große Unternehmen eines umfassenden Planes charakterisiert, ist eine Frucht jenes neuen *Gemeingeistes* der USA, den wohl reale Gegebenheiten in der amerikanischen Seele herausgebildet haben, der dennoch als Ergebnis einer langen Erziehungsarbeit im *zugleich realen und idealen Geist* der großen amerikanischen Denker, von Dewey und Veblen vor allem, bewußt werden konnte.

Was sind nun *die eigensten Charaktermerkmale dieses neuen amerikanischen Gemeingeistes*, der natürlich nur in den einzelnen denkenden Amerikanern lebt und wirkt, und dennoch ein Gemeingeist, ein «social mind», genannt werden kann, da er in der überwiegenden Mehrheit der Denkend-Handelnden, in der geistigen Elite der USA, zum Vorschein und zur Wirkung kommt: das Tun und Lassen der Einzelnen,

ihr Verhalten zu den Mitmenschen und Objekten wesentlich beeinflußt.

Nun, dieser Gemeingeist ist vor allem *pragmatisch*: Eine Aussage über Menschen und Dinge, über ihr Sein und Werden, sei nur wahr, wenn sie zu arbeiten: in praktischem Menschenhandeln zutage zu treten vermöge . . . Das Kriterium der Wahrheit ist «allein ihre Fähigkeit, menschlichen Interessen zu dienen»: «solely its practical bearing upon human interests . . .» «Solely»: allein. Alles andere ist Gefasel . . . Dieser durchaus realphilosophische Gedanke entstand freilich nicht in Amerika — er ist «made in England»: im England von Bacon und Locke und Hume, die alles geistige Auseinandersetzen in einer wohl-tuenden Nähe zu menschlichen Dingen und Interessen beginnen. Er wurde aber erst in Amerika zu einem wesentlichen Gestalter menschlichen und sozialen Werdens. Das amerikanisch-angelsächsische Denken ist freilich nicht besonders «tief»: es ist weniger geneigt, sich in einer wortlosen Andacht vor «unendlichen» Tiefen zu verlieren, als vielmehr im Sinne kleiner und wohltätiger Wahrheiten in frischem Mut mitzuwirken. Es werden hier Beobachtung und fleißige Sammelarbeit — eine «matter of facts»-Forschung — aller «genialen» Intuition vorgezogen. Erkenntnistheoretisches Philosophieren à la Kant, aber auch à la Bergson, ist in USA nicht gut zu denken (es würde vielleicht nicht einmal verstanden), wie auch Freud und seine Psychoanalyse eigentlich nie in Amerika heimisch werden konnte. Es ist kein Wunder, sondern eine selbstverständliche Folge des pragmatischen Geistes, daß, statt Freud und seiner allzu forcierten Abstraktionen, ein grauer Eminent des neuen, tiefpsychologischen Denkens: Alfred Adler mit seiner einfach einleuchtenden und unmittelbar zum Handeln aufrufenden Lehre der «Individualpsychologie» die Herzen und Köpfe, die hier schnell und froh zusammengehen, gewann. Deshalb eben, da sie den Kopf nicht lange brechen, auf eine pragmatisch wirkliche und wirksame Wahrheit aber daraufgehen mögen, ist ihre Kunst in der Materie, wo Wahrheit und Irrtum sich am schnellsten scheiden: ihre Technik so hochentwickelt. Die Philosophie der scyscraper duldet eben keine europäisch-mittelalterliche Metaphysik . . . Darum ist auch ihre jüngste und liebste Wissenschaft: die Soziologie alles eher als unreales Wortklauberei. Sie wollen diese «science vraiment finale» Auguste Comtes und der besten Köpfe unseres Menschengeschlechts auf ihren Universitäten in großem Maßstab gelehrt wissen, da ihr pragmatischer Geist der unendlichen Wichtigkeit dieser Wissensart sich immer mehr bewußt wird: da sie die großen Gefahren einer romantischen Kultur, die so viel über himmelweite Dinge faselt, aber so wenig imstande ist, Mensch und Materie: technische Macht und seelisch-soziale Entwicklung in Einklang zu bringen, immer mehr erleben. Darum, als eine Folge dieser geistigen Einstellung, ist es auch, daß die Kluft, welche die Wolkenkratzer von den slums New Yorks und die Fifty Avenues von den Arbeitervierteln scheidet, ihnen immer mehr eine vor allen andern wirkliche und wichtige Wahrheit wird, die nach entsprechendem Handeln ruft. Das ist das höchste Ergebnis ihres Pragmatismus, das im großen Wollen des New Deals ebenso zum Vorschein kommt wie etwa

in Elmer Ryses «Roman von New York» und in den andern Werken ihrer großen Romanschriftsteller. Dieser *sozial gewordene Pragmatismus* macht es sehr wahrscheinlich, daß Roosevelt auch zum drittenmal gegen Willkie, den Advokaten des reaktionären Big Business, gewählt wird.

Das andere charakteristische Merkmal des amerikanischen Gemeingeistes ist ein *Apolitismus*: ein Denken und Verhalten, das durchaus nicht «politisch» im alten europäischen Sinne ist. Amerikas Berge sind eben nicht von «romantischen» Ruinen gekrönt, seine Historie kennt nicht das Rom der Triumvirs oder der Kaiser, Amerika hat auch keinen Westfaler Frieden und keine Louis Bourbons gehabt. Die Völkerwanderung war hier von ökonomischer Natur: sie hat also, statt Krieger-tugenden, die Kunst des Reichwerdens, die kommerzialen Tugenden des «enrichissez-vous», in den Söhnen des jungen Erdteils zum Gedeihen gebracht. Was «große» politische Historie in USA, das ist kaum mehr als der Unabhängigkeits- und der sklavenbefreiende Krieg Washingtons und Lincolns — Kriege, die nicht um Eroberung, sondern in der Verteidigung der Gewissensfreiheit und im Licht einer wahrhaft humanen Begeisterung: um die Idee der Gleichheit aller Menschen geführt wurden. Sie hinterließen auch keine Revanchestimmung, die nur alle Aufbauarbeit von Zeit zu Zeit zu vernichten vermag, sie trugen im Gegenteil manches zur Herausbildung der Einheit der neuen amerikanischen Nation bei. Dieser Geist eines Apolitismus, der sich auf die glücklichen Gegebenheiten eines gemeinsamen Schicksals erhebt, hat auch bedeutende Denker zu vergrößern und ins Bewußtsein zu bringen vermocht. J. H. *Robinson* beginnt seine «Neue Historie» mit der Feststellung, daß alles zur Historie gehört, was menschlich ist, also nicht allein die politische oder Staatshistorie; Fred *Harrison* betont, daß neun Viertel der wichtigen geschichtlichen Tatsachen und Ereignisse außerhalb des Staates liegen... Als dann der Staat auf einer bestimmten Stufe der sozialen Entwicklung hervortrat, um den schrankenlosen Kapitalismus zu bändigen, erschien er nicht als höchster Kriegsherr, sondern als Verkünder eines höchst notwendigen sozialen Reformplanes, der sicherlich keinen Sozialismus bauen will und daher keine gründliche Arbeit verrichten kann, der aber manchen sozialen Ungerechtigkeiten abzuhelfen vermochte. Eben da die Morgans und Rockefellers den Staat als den Todfeind des Individualismus, das heißt der schrankenlosen Bereicherung einiger rücksichtsloser Individuen und der sich in Trusts versteinernenden Raubwirtschaft, schätzte und wertete, verlangt die neue Zeit, welche mit dem New Deal ihren Anfang nahm, einen starken Staat — eben im Dienste einer umfassenden Planwirtschaft.

Schließlich ist dieser Gemeingeist der USA als eine *immer realer blickende*, sich immer mehr den sozialen Übeln und Irrtümern zuwendende *Moralität* zu charakterisieren. Ein moralischer Idealismus, der sich nicht allein auf biblische Zitate, sondern auch auf ein tiefes, durch die puritanischen Erklärer der Religionsethik ernährtes Gefühl der amerikanischen Seele baut, fehlte den Denkern des jungen Erdteils

nie. Dieser im besseren Sinne des Wortes zu verstehende Moralismus wird nach Jefferson, Lincoln, Emerson auch in Walt Whitman laut, indem er verkündet, daß sie, «die Pfadfinder, die Aufgabe: die Last und die Arbeit auf sich zu nehmen, da drüben, über dem Ozean, die alten Rassen verzagten und, wie es scheint, ihre Aufgabe beendet haben». Aber diese oft nur dichterisch-romantische oder gar phrasenhafte Stimmung wird immer mehr durch eine neue tiefe ethische Überzeugung abgelöst, die nach den *realen Gründen des Übels* sucht und, wie jedes tiefe Gefühl, in meist wortkargen, oft fast verschämten und ironischen, also durchaus nicht phrasenhaften Formen zum Vorschein kommt.

VI.

Es liegt wohl außer Zweifel, daß die Deweyschen und Veblenschen Prinzipien und der pragmatisch-apolitische Geist eines realen Idealismus auch in USA, wie in jeder Gesellschaft, nur in einer geistigen Elite leben, wenn auch nicht zu vergessen ist, daß diese Elite hier, wo auch in den Mittelschulen kostenlos unterrichtet wird, viel zahlreicher ist und viel tiefer in die Massen geht als bei uns in Europa. Es ist auch, leider, sehr wahrscheinlich, daß die neue Kriegsrüstung und der entschiedene Wille der leitenden politischen Kreise, den angelsächsischen Kolonialbesitz bis zum äußersten zu verteidigen, bald auch aus dem Durchschnittsamerikaner einen Menschentyp formen wird, der, statt für Technik, sich für die Politik und, statt für ökonomische Prosperity, für Siege in Schlachten sich begeistert. Die Propaganda verfügt über mächtige Mittel, und auch die Propaganda ist hier von amerikanischem Ausmaß... Ein *amerikanischer Imperialismus* lebt eigentlich schon seit Jahrzehnten und wird infolge der neuesten Ereignisse immer lebhafter werden. Daran kann eine Entscheidung in der Frage, *ob Roosevelt oder Willkie*, herzlich wenig ändern.

Es wurde bereits zum Unglück Europas, daß die Vertreter der USA, enttäuscht durch die Niederlage der Wilsonschen Prinzipien, sich vom Völkerbund zurückgezogen haben. Denn die pragmatisch nüchterne amerikanische Vernunft hätte hier eine überparteiliche Rolle spielen, die katastrophalen Folgen der Friedensverträge um Paris bald wahrnehmen und einer neuen Katastrophe vielleicht doch vorbeugen können. Sie hätte, außer Zweifel, die Erkenntnis laut und wirksam werden lassen, die zuerst ein großer — zugleich realer und idealer Europäer: Jean Jaurès, in Worten faßte: die Erkenntnis, daß die politische Demokratie unter nationalen Ungerechtigkeiten nie zur sozialen werden könne.

Diese Zeit, in der noch eine organische Entwicklung hätte Platz finden können, ist nun endgültig vorüber. Eine neue: *dialektische*, ist vor unseren Augen im Entfalten, welche, weit über ausgleichende Einsicht hinaus, durch Gegensätze zu höheren Synthesen treibt. Einzelne, Klassen, ja auch ganze Nationen können dabei unsäglich viel erleiden — die große Sache der Menschheit, ein Einigwerden für humane Ziele, wird nicht zu Schaden kommen.